

## *Entwicklungen & Trends 2014*

### **Witterung, Bodennutzung, Tierhaltung und wirtschaftliche Lage**

von Onno Poppinga

#### **Wetter und anderes mehr**

Vielleicht ist es geeignet, den diesjährigen Witterungsverlauf mit einem Kalauer zu charakterisieren: Auf einen Winter, der keiner war, folgte ein Sommer, der auch keiner war. Die Wintertage mit Minustemperaturen konnte man an den zehn Fingern abzählen. Einerseits führte das dazu, dass die Lebewesen im Boden weiter tätig sein konnten – bei Frost ziehen sie sich in größere Bodentiefe zurück. Stoppelreste, Stallmist, Vollgülle und Biogasgülle konnten so durch diese »Destruenten« weiter zu Humus und Pflanzennährstoffen verarbeitet werden. Andererseits verursachten späte Ernte- und Bestellarbeiten des Jahres 2013 (z. B. späte geerntete Maisschläge) erhebliche Bodenbelastungen.

Das überaus milde und feuchte Winterwetter hatte auch vielfältige Auswirkungen auf die wild lebenden Tiere und Pflanzen. So kam die »spanische Wegschnecke« sehr gut über den Winter; Raps- und Kartoffelbestände bekamen im Frühjahr und Sommer intensiven »Schneckenbesuch«. Andererseits waren im Sommer kaum Wespen und Hummeln zu beobachten (Obstkuchenessen auf dem Freisitz war »ohne Wespenbesuch« möglich). Der fehlende Frost führte bei manchen Insekten zu einer frühzeitigen Beendigung der Winterruhe; da sich aber ihre Nahrungspflanzen noch nicht ausreichend entwickelt hatten, verhungerten sie.

Übers Ganze gesehen gab es während des Frühjahrs und während des Sommers zwei sehr unterschiedliche Wetterzonen. Während im Norden eher »normale« Witterungsverhältnisse herrschten, die beispielsweise eine Getreideernte ohne größere Beeinträchtigung zuließen, fielen südlich einer Linie, die irgendwo zwischen Münster, Hannover und Magdeburg lag, ungewöhnlich häufig und ungewöhnlich viele Niederschläge (Starkregen und Hagel eingeschlossen). Eine große Ausnahme waren die Tage um Pfingsten: Für gut eine Woche bestimmte ein Hoch mit Kerngebiet über der Sahara unser Wetter – es gab maximale Temperaturen von 36 Grad Celsius! Wer diese Woche verpasste für den Silage- oder Heuschnitt, konnte danach nur noch versuchen, die Ernte »nach Hause zu stehlen«. Wegen der vielen Niederschläge war andererseits der Aufwuchs auf dem Grünland überaus üppig; Siloschnitt Ende Oktober – schon ungewöhnlich.

Es war dann auch keine Überraschung mehr, dass sich – außer bei der Wintergerste – die Raps- und Getreideernte lange hinzog (die Getreideernte bis in den September). Viele ausge-

**Witterung voller  
Überraschungen**

wachsene Bestände waren zu sehen; besonders litten die Ackerbohlenflächen. Immer wieder mussten die Erntearbeiten unterbrochen werden; häufig genug konnten Mähdrescher nur noch fahren, wenn sie mit Raupen ausgestattet waren! Tiefe Fahrspuren voller Wasser, Restbestände von Getreide auf besonders feuchten Ackerstücken – nicht alle Jahre zu sehen. Ganz schwierig war es dort, wo es nicht nur viel geregnet hatte, sondern wo heftiger Starkregen und Windhosen die Bestände platt gewalzt hatten. In einem Erntegespräch beschrieb ein Landwirt die mühsamen Arbeitsvorgänge als »ein einziges Gewürge«.

**Schwierige  
Wetterlagen ...**

Entsprechend viel Getreide musste nachgetrocknet werden. Bei den Kartoffeln und beim Feldgemüse bewirkten die Niederschläge zwar üppige Bestände und – potenziell – hohe Erntemengen, die Erntevorgänge gestalteten sich aber überaus schwierig. Viele Erdkluten mussten mit zusätzlicher Handarbeit herausgelesen werden: Quantität gut, Qualität mäßig (Preise mies). Beim Feldgemüse (Möhren) traten vielerorts starke Fraßschäden durch Mäuse auf, die zu starken Qualitätseinbußen führten. Das Getreide litt verstärkt unter Virusbefall. Auch die Herbstarbeiten konnten im Norden eher ohne besondere Probleme durchgeführt werden; in der Mitte und im Süden dagegen musste die Ernte bei Silomais mehr oder weniger oft unterbrochen werden.

**... mühsame Ernte**

Die schwierigen Wetterlagen zeigten auch die Grenzen der – ansonsten überaus leistungsfähigen – überbetrieblich organisierten Erntetechnik auf. Wenns immer wieder zu nass ist, muss dann auch schon mal gedroschen, gerodet oder siliert werden, wenn es »eigentlich« noch zu früh dazu war: Arbeitsproduktivität sehr gut – Flexibilität begrenzt.

Das ganze mühsame Geschäft vollzog sich zudem im Angesicht von zwar langsam – aber stetig – zurückgehenden Erzeugerpreisen für Getreide und Milch. Die starken Schäden durch Hochwässer und Hagelereignisse hatten schließlich noch eine indirekte Folgewirkung, die vermutlich dauerhaft die Betriebe belasten wird: Verschiedene Versicherungen hoben die Beitragsforderungen für Gebäudeversicherungen stark an!

## **Boden**

Der Prozess des »Wachsens und Weichens« geht seit Jahrzehnten mit einer Konzentration des Bodens einher; vor allem über Pacht, aber auch über Kauf. Kritische Stimmen dazu gab es lange Zeit nur sehr wenige. Es handele sich eben um die »Wanderung des Bodens zum besseren Wirt«, so die stereotype Antwort der Politik, der Agrarwissenschaft und der Verbände. Dieser Politikansatz bestimmt alle Bereiche, selbst die Sozialgesetzgebung. Seit Einrichtung der Altersrente für Bauern und Bäuerinnen Mitte der 1950er-Jahre setzt die Rentenzahlung die Hofabgabe möglichst an »wachstumswillige« Betriebe voraus. Das darf man getrost auch als Erpressung bezeichnen. Auch hier wächst eine Gegenbewegung heran, die die damit einhergehende Verarmung nicht mehr akzeptiert. Es ist aber erst das zunehmende Auftreten von »Investoren«, also Kapitalanlegern, die nicht aus der Landwirtschaft stammen, die das Thema Bodenkonzentration so langsam wieder aktuell werden lassen. Deren Konkurrenz ist bei den »Wachstumsbetrieben« dann doch nicht so gern gesehen.

**Bodenkonzentration  
wird öffentliches  
Thema**

Auch wenn es mangels jeder Eigentums- und Vermögensstatistik in Deutschland keine genauen Zahlen gibt, die Hinweise darauf, dass hier bedeutsame Verschiebungen im Gang sind, mehren sich. Zunehmend gibt es Tagungen, auf denen beispielsweise debattiert wird, ob und wie die Formel von der »ungesunden Verteilung des Grund und Bodens« im Landpachtgesetz zu einem konkret einsetzbaren Instrument gegen Bodenkonzentration gemacht werden könnte. Besonders in den mitteldeutschen Bundesländern versuchen Initiativen, die Kirche zu bewegen, ihren Grundbesitz an bäuerliche Betriebe und nicht mehr an juristische Personen zu verpachten. Allein die evangelische Kirche verfügt in Deutschland über einen Grundbesitz von 325.000 Hektar!<sup>1</sup>

Die Gemengelage in den Debatten ist unübersichtlich:

- Ein deutlicher Zug ist die Lokalisierung der Vorgänge auf die mitteldeutschen Bundesländer. Das soll die Konzentrationsprozesse beispielsweise »im Westen« außen vor lassen. Selbst die Kirche kauft weiter Land zu. Auch sind die 2.000 Hektar, die die Firma Fielmann in Schleswig-Holstein bewirtschaftet, ebenfalls nicht »von Papp«, ebenso wenig wie die knapp 1.000 Hektar, die der Zeitungsverleger Ippen in Norddeutschland zusammengekauft hat.

- In den mitteldeutschen Bundesländern ist die Debatte vor allem dadurch bestimmt, dass Jahr für Jahr die Bundesrepublik Deutschland über ihre Bodenverwertungs- und -verwaltungsgesellschaft BVVG Zehntausende von Hektar verkauft, vorzugsweise an als »juristische Personen« organisierte Großbetriebe und an »Investoren«. Diese Debatte wird meist mit Hilfe des Begriffs *Landgrabbing* geführt; ein problematischer Begriff, weil »Landdiebstahl« beim Verkauf von Bundeseigentum an Großbetriebe und Investoren nur in einem sehr übertragenen Begriff Sinn macht: als Entzug der Verfügungsmacht von denjenigen, die den Boden bearbeiten. Aber sonst: Die BVVG als Teil von Diebesvorgängen? Beim Verkauf von landwirtschaftlichen Flächen durch die BVVG verbündet sich die Bundesrepublik Deutschland mit Investoren und vorhandenen landwirtschaftlichen Großbetrieben, um die Industrialisierung der Landwirtschaft voranzubringen.

**»Landgrabbing« –  
ein problematischer  
Begriff**

Eine wichtige Möglichkeit, hier Einfluss zu nehmen, war (theoretisch) im letzten EU-Agrarreformvorschlag angelegt. Eine wichtige Absicherung der Landkäufe im großen Stil sind nämlich die EU-Direktzahlungen: 1.000 Hektar zu kaufen ist gleichbedeutend mit circa 350.000 Euro pro Jahr von der EU (als Direktzahlung) zu bekommen. Das sichert den Investor ab. Anknüpfend an den Vorschlag des EU-Agrarkommissars hätte diese Zuschwemmung von öffentlichen Geldern an Betriebe, die ihrer nicht bedürfen, gleich durch zwei »Stellschrauben« behindert werden können:

- durch eine entsprechende Interpretation »aktiver Landwirt« und
- in einer Umsetzung der von der EU selber formulierten Zweckbestimmung der EU-Direktzahlungen als »Sicherung des Jahreseinkommens der Landwirte«.

Leider sind beide Möglichkeiten nicht genutzt worden. Mit der Formel »aktive Landwirte« werden zukünftig gerade mal die Betreiber von Golf- und Flugplätzen als Bezieher von EU-Direktzahlungen ausgeschlossen; selbst Aktiengesellschaften wie Südzucker können für ihren umfangreichen Landbesitz weiterhin Direktzahlungen erhalten, obwohl es bei ihnen wahrlich nicht um die »Sicherung des Jahreseinkommens« von Landwirten geht.

Erhofft war, dass im diesjährigen *Kritischen Agrarbericht* endlich auch die Ergebnisse der »Bodenzustandserhebung« vorgestellt werden können. Erstmals (!) in der Geschichte der Bundesrepublik werden nämlich in einem Großprojekt – beauftragt ist das bundeseigene von Thünen-Institut in Braunschweig – die Gehalte und Vorräte an organischem Kohlenstoff in den landwirtschaftlich genutzten Böden untersucht. Zwar wird diese Untersuchung vor allem in einem Zusammenhang mit der Emissionsberichtserstattung gestellt, sie müsste aber auch wichtige Hinweise zur Fruchtbarkeit der Böden liefern. Es wird sich zeigen, ob die Bodenzustandserhebung zu ähnlich (schlechten) Ergebnissen kommt wie vor einigen Jahren der europaweite Forschungsverbund CARBOEUROPE, der bei neun von zehn untersuchten Standorten eine »Humuszehrung« in Höhe von 950 Kilogramm pro Hektar ermittelt hatte. – Leider sind aber noch keine Ergebnisse veröffentlicht worden. Ein Bericht über die Ergebnisse für das Bundesland Niedersachsen soll – so ist zu hören – demnächst in die Abstimmung mit dem Bundesministerium als Auftraggeber gehen.

**Die Grenzen der  
Bodenbelastung  
sind bereits  
weit überschritten**

Boden- und Bodenzustand, beide Werte verknüpfen sich umstandslos mit Bodenbelastung durch Schwermaschinen. Trotz aller Warnungen von Bodenwissenschaftlern und (älteren) Landtechnikern, dass schon längst Grenzen überschritten sind (beispielsweise bei den selbstfahrenden Vollerntern im Zuckerrübenanbau) wird die Maschinenarmada weiter ausgebaut. So sind seit einiger Zeit dreiachsige Transportanhänger im Einsatz (für die Gras- und Mais-silageherstellung), die das nach der Straßenverkehrsordnung zulässige Höchstgewicht von 40 Tonnen voll ausreizen und in der Praxis dann gern auch noch ein paar mehr Tonnen transportieren. (Welcher Polizist käme schon auf die Idee, während der laufenden Maisernte zu verlangen, dass die »schweren Geschütze« mal über eine Waage fahren müssten, um die Einhaltung des zulässigen Gesamtgewichts zu überprüfen?) Die Branche (Maschinenring, Lohnunternehmer, Hersteller) weint bittere Tränen darüber, dass in Deutschland die Höchstgrenze »schon« bei 40 Tonnen liegt – in den Niederlanden dagegen bei 60. Welch' ein Konkurrenznachteil – Zeter und Mordio.

Armer Ackerboden!

## Betriebe

Der seit Jahrzehnten zu beobachtende Prozess des »Wachsens und Weichens« setzt sich in Deutschland unverändert fort.

**Tab. 1: Landwirtschaftliche Betriebe und ihre Flächen<sup>2</sup>**

Betriebsfläche Hektar	Zahl der Betriebe		Veränderung 2013 zu 2010 in Prozent
	2010	2013	
5–10	47.300	44.600	-5,7
10–20	63.200	59.000	-6,6
20–50	76.100	71.500	-6,0
50–100	51.600	50.200	-2,7
100–200	22.800	23.700	+3,9
200 und mehr	10.800	11.500	+6,5
<i>zusammen</i>	<i>271.800</i>	<i>260.500</i>	<i>-4,2</i>

  

Fläche der Betriebe Hektar	2010		Veränderung 2013 zu 2010 in Prozent
		2013	
5–10	344	326	-5,3
10–20	946	886	-6,3
20–50	2.535	2.379	-6,2
50–100	3.628	3.550	-2,2
100–200	3.072	3.208	+4,4
200 und mehr	6.152	6.307	+3,0
<i>zusammen</i>	<i>16.650</i>	<i>16.654</i>	

Da die Konzentration auf flächenstarke Betriebe durch die Politik in der ehemaligen DDR und durch politische Vorgaben der Bundesregierung in und nach »der Wende« bereits sehr groß war, gibt es dort eine Zunahme der Zahl der Betriebe nur noch in der Gruppe »200 ha und mehr« (+3,5 Prozent von 2010 zu 2013). Eine viel stärkere »nachholende Konzentration« der Betriebe und Flächen ist in den alten Bundesländern zu beobachten: die Zahl der Betriebe über 200 Hektar wuchs um 11,4 Prozent, ihre Fläche sogar um 14,6 Prozent!

Auch im Jahr 2014 setzte sich die Diskussion um den Verkauf der Flächen aus dem Bundesbesitz (BVVG) vorrangig an schon flächenstarke Betriebe fort. Auch die kritischen Beiträge zur Landpacht nahmen zu; es wird eine »Aufrüstung« des Landpachtgesetzes gefordert, um eine Möglichkeit zum Eingreifen zu haben (das Landpachtgesetz ist bisher ein sehr stumpfes Schwert).

Sowohl die Landkauf- als auch die Landpachtpreise haben weiter deutlich zugenommen, dies allerdings mit überaus großen regionalen Unterschieden. Über das Ausmaß der tatsächlichen Konzentration von Betrieben, Boden (und Viehbeständen) sagen diese Zahlen aber erst wenig aus:

- Über Bewirtschaftungsverträge werden real komplette Betriebe übernommen; der Betrieb bleibt rechtlich aber selbständig, erhält auch noch die Betriebsprämie, ist aber nur noch ein »Hohlkörper«.
- Über Betriebsteilungen erreichen Betriebe mit sehr hohen Viehzahlen, dass sie (aufgrund des bei kleinen Betrieben rechtlich zulässig viel höheren Viehbesatzes) nicht gewerblich werden und dass sie beim Verkauf 10,7 Prozent Mehrwertsteuer (statt sieben Prozent) erheben dürfen.
- Über Eigentum (bzw. Miteigentum) einer Person an mehreren Betrieben wird das Ausmaß der tatsächlichen Konzentration schwer erkennbar.

**Reale  
Bodenkonzentration  
höher als in Statistik  
ausgewiesen**

## Bodennutzung

Vom Anbauumfang steht bei den klassischen Getreidearten – wie seit vielen Jahren – Weizen an erster Stelle, gefolgt von Wintergerste und Roggen.

Tab. 2: Bodennutzung<sup>3</sup>

	Weizen (zusammen)	Winter- gerste	Sommer- gerste	Roggen	Getreide zur Ganz- pflanzenernte	Erbsen	Hafer	Triticale	Sommer- meng- getreide
Anbaufläche Ø 2008–2013	3.195	1.274	447	707	–	49	151	392	19
Anbaufläche 2014	3.234	1.235	349	636	72	43	125	425	15
Ertrag/ha Ø 2008–2013	75,7	65,7	51,5	52,1	–	30,9	46,8	59,4	43,9
2014 (geschätzt)	86,4	77,1	60,2	60,8	264	35,9	49,9	71,6	48,0

Bei Roggen wie bei Hafer setzte der sich seit Längerem zu beobachtende Rückgang im Anbauumfang fort. Die Erträge werden bei allen Getreidearten als deutlich höher wie im Vorjahr eingeschätzt (wie auch gegenüber dem Mittel der Jahre von 2008 bis 2013). Es waren nicht die Menge, sondern die Erntebedingungen und die fallenden Preise, die die Ernte 2014 für die Getreidebauern zu einem schwierigen Jahr werden ließen.

Gab es im Zusammenhang mit dem Reformvorschlag des früheren EU-Kommissars Ciolos bei vielen Umweltbewegten lange Zeit große Hoffnungen, über das *Greening* zu einer etwas vielfältigeren Bodennutzung zu kommen und darüber die Lebensbedingungen für wild lebende Tiere und Pflanzen zu verbessern, so ist nach Abschluss der Verhandlungen leider wieder einmal festzuhalten, dass es nicht mehr als ein Sturm im Wasserglas war. Real sind kaum Einflüsse in Richtung Differenzierung der Bodennutzung zu erwarten. Selbst der in der Debatte um das *Greening* so einhellig geforderte Erhalt des Grünlands ist nicht durchgesetzt. Zumindest bis zum 31. Dezember 2014 wird es noch ein »großes Umpflügen« gegeben haben.

Zwar haben inzwischen so gut wie alle Bundesländer die Förderung auf Umstellung und Beibehaltung der ökologischen Landwirtschaft angehoben. Ob das allerdings wieder zu einer Zunahme der Zahl der Ökobetriebe führen wird, werden erst die nächsten Jahre zeigen. Die Marktlage ist für viele Bioprodukte schwierig, der Importdruck unverändert hoch.

Inzwischen sind es zwei Bundesländer (Nordrhein-Westfalen und Hessen), die das ökologisch bewirtschaftete Ackerland deutlich stärker fördern wie das Grünland. Als Grund wird angegeben, dass über diese höhere Förderung die Umstellung auf bio besonders in ackerbaulichen Gunstlagen unterstützt werden soll. Ob das gelingt ist offen. Auf jeden Fall bedeutet diese deutliche Begünstigung der Ackerflächen (in Hessen gibt es 260 Euro pro Hektar Acker, nur 190 Euro pro Hektar Grünland) aber zweifellos eine Diskriminierung des Grünlands. Und dies angesichts der Tatsache, dass im Zusammenhang mit dem *Greening* das Grünland gar nicht hoch genug gelobt werden konnte. Wurde mit der EU-Reform von 2005 begonnen, die langjährigen Benachteiligungen des Grünlands abzubauen durch die in Schritten eingeführte einheitliche Flächenprämie, so wird die langjährige Tradition der Benachteiligung des Grünlands ausgerechnet im Rahmen des Agrarumweltprogrammes bei diesen beiden Bundesländern neu eingeführt.

**Acker erneut  
bei Förderung  
begünstigt**

**Diskriminierung  
des Grünlands auch  
bei der Förderung  
des Ökolandbaus**

## Tierhaltung und landwirtschaftliche Betriebe

Während sich die Zahl der jüngeren weiblichen *Rinder* (Nutz- und Zuchttiere) in den letzten Jahren in etwa gleich blieb, gab es bei den *Milchkühen* erstmals eine deutliche Aufstockung: Betrug ihre Zahl im Jahr 2012 noch 4,19 Millionen, so stieg sie bis 2013 auf 4,28 Millionen und im Jahr 2014 noch einmal auf 4,31 Millionen. Ein Plus von 140.000 Kühen in nur drei Jahren! Vermutlich haben hier die im Jahr 2013 angestiegenen Milcherzeugerpreise und – dies wohl

vor allem – die Vorbereitung auf die Zeit »nach der Milchquote« beigetragen, die im Frühjahr 2015 enden wird. – Im Gegensatz zur Zahl der Milchkühe hat die Zahl der milchviehhaltenden Betriebe erneut weiter abgenommen; allein in dem halben Jahr von November 2013 bis Mai 2014 ging die Zahl der Milchviehbetriebe um 2,3 Prozent auf 77.000 Betriebe zurück.

**Immer  
mehr Nutztiere ...**

Im Gegensatz zu den Milchkühen nahm die Zahl der Schlachttiere – vor allem die der *Bullen und Ochsen* älter als zwei Jahre – deutlich ab. Der Rückgang erfolgte schon von 2010 auf 2011 (von 107.000 auf 88.000 Tiere). Hier dürfte der deutliche Rückgang der Schlachtrinderpreise sowie die anhaltende Spezialisierung der rinderhaltenden Betriebe einen erheblichen Einfluss gehabt haben.

Die Zahl der *Mastschweine* hat in den letzten fünf Jahren deutlich zugenommen (2010: 5,82 Millionen Tiere auf 6,316 Millionen Tiere im Jahr 2014). Im Gegensatz zu den Mastschweinen ging dagegen die Zahl der *Zuchtsauen* deutlich zurück (2010 waren es 1,63 Millionen und im Jahr 2014 nur noch 1,51 Millionen Tiere). Neben der immer noch sehr starken Aufgabe von Betrieben mit Zuchtsauen (allein zwischen November 2013 und Mai 2014 ein Rückgang um 3,3 Prozent) dürften dazu vor allem die hohen Zahlen an Ferkelimporten aus Dänemark und aus den Niederlanden beigetragen haben.

**... in immer weniger  
Betrieben**

Sowohl bei den Mastschweinen als auch bei den Zuchtsauen setzte sich die Konzentration der Tierbestände in großen Betrieben weiter fort. Allein in dem halben Jahr von November 2013 auf Mai 2014 stieg die Zahl der Betriebe mit:

- mehr als 5000 Mastschweinen um 7,5 Prozent
- mehr als 500 Sauen um 4,6 Prozent.

Bei den *Schafen* setzte sich der schon lange zu beobachtende Abbau der Bestände weiter fort: Weibliche Schafe zur Zucht gab es im Jahr 2010 noch 1,33 Millionen und im Jahr 2013 nur noch 1,17 Millionen.

Überaus bedauerlich ist, dass die *Weidehaltung der Kühe*, die bis vor 25 Jahren im Norden Westdeutschlands, im Allgäu, aber auch in den Großbeständen der DDR eine schiere Selbstverständlichkeit war, weiter abnehmend ist. Verantwortlich sind dafür vor allem:

**Weidehaltung weiter  
abnehmend –  
zu Lasten der Kühe**

- die Konzentration der Kühe in immer größeren Ställen (ganzjährige Stallhaltung) in Verbindung mit immer weniger Arbeitskräften: In den Ställen aus Beton und Eisenrohren sind die Kühe einfach »besser« zu beherrschen;
- die Propaganda der Beratung und der meisten Agrarwissenschaftler, nur so sei eine gute Wirtschaftlichkeit zu erreichen;
- die ablehnende Haltung zahlreicher Tierernährungsprofessoren und -berater, mit der Weide seien die »Hochleistungskühe« nicht planbar genug »auszufüttern«;
- die fehlende Phantasie und das fehlende Interesse bei vielen Bauern und Bäuerinnen für eine Renaissance der Weidehaltung von Milchkühen. Das aber ist die wichtigste aller Vorbedingungen: Die Bauern müssen die Weide wollen, müssen auch bereit sein, in Weide zu investieren (z. B. in Triebwege).

Allerdings haben inzwischen die Stimmen etwas an Gewicht gewonnen, die von den Vorteilen der Weidehaltung überzeugt sind. Dazu tragen zum einen die Erkenntnisse bei, dass die Qualität der Weidemilch deutlich Vorzüge hat.<sup>4</sup> Stärker als in Deutschland ist bisher die Betonung der Weidehaltung in den Niederlanden.<sup>5</sup> Es ist sicherlich auch kein Zufall, dass es die Großmolkerei Campina ist, die mit einer höheren Vergütung von Weidemilch angefangen hat (inzwischen beträgt der Zuschlag ein Cent pro Kilogramm Milch; allerdings begründet Campina dieses Vorgehen nur mit der besseren Tiergesundheit, nicht mit den Qualitätsvorteilen). Immerhin: In Deutschland ist zwar viel vor allem bei der Partei *Die Grünen* von Weideprämien die Rede. Aber weder in Schleswig-Holstein noch in Niedersachsen noch in Hessen haben grüne Landwirtschaftsminister (bzw. -ministerinnen) eine Weideprämie eingeführt. Die positiven Ausnahmen sind hier Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern. Nordrhein-Westfalen hat seit Jahren das Programm »Weidehaltung-Milchvieh«; diese Förderung greift richtigerweise sowohl bei öko- wie bei konventionellen Betrieben. Auch in Bayern gibt

**Weideprämien  
in einigen  
Bundesländern**

es eine »Weideprämie« (bisher 30, in Zukunft 50 Euro) und zusätzlich noch eine gesonderte Fördermöglichkeit für »silofreie Milch«, d. h. Förderung von Investitionen in Heutrocknungen.

Die »Hochleistungskühe« leiden weiterhin an den sog. »Produktionskrankheiten« – und gehen im jugendlichen Alter von vier bis fünf Jahren zum Schlachter. Obwohl schon lange bekannt, ist die linksseitige Labmagenverlagerung (das ist so eine »Produktionskrankheit«) immer noch »Kuh Killer Nr. 1«. <sup>6</sup> Obwohl diese Krankheit in hohem Ausmaß rassenspezifisch ist (in Deutschland sind davon vor allem die Deutschen Holsteins betroffen) und obwohl diese Krankheit mit 30 bis 40 Prozent einen außerordentlich hohen Erblichkeitsgrad hat, beachtet die Rinderzucht diesen Zusammenhang nach wie vor nicht systematisch. Bei den Rinderzuchtverbänden nehmen die Konzentrationsvorgänge weiter zu. Weiter zunehmen dürfte auch der ohnehin schon viel zu hohe Inzuchtgrad, weil als Folge der »genomisch geprüften Bullen« das Konzept der Testbullen (»Wartebullen«) zunehmend eingestellt wird.

In einem überraschend schroffen Gegensatz zur immer stärkeren Ausrichtung auf »Rationalisierung« der Rinderhaltung gibt es eine große Begeisterung bei Mädchen und Jungen von Bauernhöfen beim Herausbringen von Kühen und Kälbern auf Tierschauen. Ihr Kalb, ihre Kuh soll sich so makellos und so schön wie irgend möglich präsentieren. Organisiert in »Jungzüchtervereinen« haben sie sich als wichtige Form entwickelt, Jugendliche für Tiere als Lebewesen zu begeistern (ganz ähnlich ist es in der Pferdezucht). So viel Begeisterung könnte (wenn man denn ernsthaft damit beginne wollte) ein wichtiger Ausgangspunkt dafür sein, die Milchviehhaltung neu auf Wohlergehen und weniger auf Produktion auszurichten.

Eine beachtliche Aufmerksamkeit in Presse und Medien verursachten erneut Berichte über erhebliche *Mängel und Belastungen in der Tierhaltung*. Ein kleiner Ausschnitt:

- Ende 2013 wurden Untersuchungen veröffentlicht, die nachwiesen, dass das Totalherbizid Roundup (Wirkstoff Glyphosat) auch im Urin von Menschen und Kühen zu finden sei. Das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) sah gleichwohl immer noch keine Gefährdung. <sup>7</sup>
- Zahlreiche Befunde gab es erneut zu antibiotikaresistenten Keimen (MRSA) in Nutztieren und in Lebensmitteln. Erstmals wurden vom BfR im Rahmen des Forschungsprojektes RESET bei der molekularbiologischen Charakterisierung von Bakterien Keime bei Nutztieren (Mastschweine, Masthühner) nachgewiesen, die gegen Carbapeneme resistent sind. <sup>8</sup> Carbapeneme sind Antibiotika, die von der Weltgesundheitsorganisation als Wirkstoffe mit besonderer Bedeutung als Reserveantibiotika eingestuft werden. In der Tiermedizin sind diese Wirkstoffe »eigentlich« verboten. Seit dem 1. Juli 2014 müssen alle Landwirte, die Mastriinder, Mastputen, Mastschweine und Masthühner in bestimmten Größenordnungen halten, den Einsatz von Antibiotika an die zentrale HIT-Datenbank melden.
- Der BUND veröffentlichte im Januar 2014 eine Studie zum Hormoneinsatz in der Sauenhaltung. In Großbeständen mit mehr als 200 Sauen ist der Hormoneinsatz (»Brunstsynchronisation«) weit verbreitet. Bei noch größeren Beständen ist die »biotechnische Gleichschaltung der Sauen« zum Eisprung die Regel. In den Großbeständen in den neuen Bundesländern kann hier an Verfahren angeknüpft werden, die schon in den agrarindustriellen Komplexen der DDR die Regel waren.
- Weniger für die Öffentlichkeit, wohl aber für die Milchviehbetriebe nach wie vor von großer Bedeutung ist der chronische Botulismus von Rindern. Dabei erkranken ganze Bestände, viele Kühe sterben; ganze Herden müssen geschlachtet werden. Da noch nicht geklärt ist, welche Ursachen diese Bestandserkrankung hat, bekommen die betroffenen Landwirte keine Entschädigung aus der Tierseuchenkasse. Als mögliche Ursachen sind in der Diskussion: Biogasgülle, Roundup/Glyphosat, Tierkadaver im Silo sowie sehr hohe Zuckergehalte in den neu gezüchteten Weidelgräsern in Verbindung mit feuchter Silage. 2014 veröffentlichte die Tierärztliche Hochschule Hannover die Ergebnisse einer sehr umfangreichen Untersuchung (Auswertung der Daten von 1.389 Kühen aus 139 Laufstallbetrieben). Keine der bisher genannten Vermutungen konnte bestätigt werden. Die Untersuchung lieferte aber auch keinen eigenen Beitrag, wie denn diese Erkrankung zustande kommt. <sup>9</sup>
- Das schlechte Bild der intensiven Schweinezucht in der Öffentlichkeit wurde »getoppt« durch Berichte und einen Film in der ARD über »überzählige« Ferkel, die wenige Stunden nach der Geburt erschlagen werden. In den letzten Jahren ist die Schweinezucht so über-

**»Rationalisierung«  
der Rinderhaltung  
nimmt weiter zu**

**Ohne Ende: Mängel  
und Missstände  
in der Tierhaltung**

zogen auf Steigerung der Fruchtbarkeit (im Sinne von: Zahl der geborenen Ferkel pro Sau) ausgerichtet worden, dass immer häufiger Sauen mehr Ferkel gebären, wie sie Zitzen haben. Die »überzähligen« Ferkel wurden – wie die Filmaufnahmen zeigten – durch Schläge auf Kanten der Buchtengitter getötet und in Tonnen geworfen.

Zentrales Thema auf Tagungen, bei denen Veterinäre anwesend waren, war die Gefahr, dass die »Afrikanische Schweinepest« über die östlichen Mitgliedsländer der EU auch die Regionen mit intensivster Schweinehaltung erreichen könnte. Geradezu apokalyptische Szenarien wurden beschrieben über die dann notwendigen Keulungen und über den zu erwartenden wirtschaftlichen Schaden.

**Gegenbewegung:  
Fleischherkunft  
transparent machen**

Zwar noch zaghaft – aber immerhin – versuchen Metzgereien, Restaurants und Lebensmittelgeschäfte deutlich zu machen, dass die bei ihnen angebotenen Lebensmittel aus einer guten Tierhaltung stammen durch namentliche Erwähnung der Tierhalter, Hinweise auf Qualitätsprogramme wie Bio- und Neuland, aber auch durch Hinweise, die Tiere seien in der Nachbarschaft aufgezogen oder das Schnitzel stamme von »Strohschweinen« (also Schweine, die auf Stroh gehalten werden). Noch viel zu selten, aber immerhin.

### Preise

2013 waren die *Getreidepreise* noch auf einem (vergleichsweise) hohen Niveau (Qualitätsweizen um 19 bis 20 Euro pro Doppelzentner). Auch im Frühjahr 2014 wurden noch Kontrakte abgeschlossen um 19 Euro. Doch danach machte sich immer deutlicher ein Rückgang der Preise bemerkbar. Im Oktober vermeldeten die Marktberichte bei Brotweizen 13,7 Euro, bei Roggen 12,2 Euro, bei Futtergerste 13,8 Euro und bei Hafer 12,7 Euro (jeweils pro Doppelzentner). Um ein bis zwei Euro pro Doppelzentner besser stellten sich die Preise nur bei Betrieben dar, die selbst einlagerten, die die LKW selbst beladen und die Größenvorteile im Verkauf nutzen konnten. Auch bei *Biogetreide* gab es diesen starken und schnellen Preisrückgang.

**Gewinne im Ackerbau  
vor allem aus  
der Betriebsprämie**

Da von pagatorischen Kosten (das sind alle Kosten der Produktion ohne Einkommensanspruch der selbständigen Arbeitskräfte) im Getreideanbau bei rationalisierten Ackerbaubetrieben von zwölf bis 13 Euro pro Doppelzentner ausgegangen werden kann, ist anzunehmen, dass der Gewinn im Ackerbau sich wieder mal ganz überwiegend oder ausschließlich aus der vom Staat gezahlten Betriebsprämie herleiten dürfte. Kein Ergebnis, das Freude aufkommen lässt: Es ist allein die strukturelle Begünstigung der Ackerbaubetriebe im System Direktzahlung, die ihre vergleichsweise günstige Einkommenssituation begründet!

Da vor allem in der Mitte und im Süden Deutschlands auch recht viel Getreide mit Auswuchs angefallen war, waren für diese Partien die Preise noch deutlich schlechter. Ein Teil dieser Partien ging in die Biogasanlagen.

Bei den *Kartoffeln* war die Erntemenge sehr gut mit der üblichen Folge stark rückläufiger Preise.

Die *Milcherzeugerpreise* stiegen 2013 und in den ersten Monaten des Jahres 2014 deutlich an und erreichten ein Niveau von leicht über 40 Cent pro Kilogramm Milch. Wesentlich daran beteiligt waren Exporte von Magermilchpulver; es gab sogar Lieferengpässe bei den Milchpulverwerken. Neue Anlagen wurden gebaut.

**»Staffelpreise«  
für Milch – gut  
nur für die Großen**

Auf Grund der »Staffelpreise« waren die Betriebe umso besser gestellt, je höher die Milchablieferung war. Leider hat das Staffelpreisunwesen seit einiger Zeit auch die Biomilch erreicht. Während die Biomolkereien Upländer Bauernmolkerei, Söbbeke und Scheitz<sup>10</sup> die Staffelung zu Gunsten der großen Betriebe weiterhin ablehnen, gibt es beispielsweise bei Arla, Friesland Campina und vor allem bei Walhorn deutliche Aufschläge. Bei Walhorn beträgt der Aufschlag 1,42 Cent; Walhorn war auch die erste Molkerei, die vor etwa zwei Jahrzehnten den Staffelpreis eingeführt hatte. Obwohl ein großer Teil der Betriebe zu keiner Zeit die volle Kostendeckung erreichte, wurde die Milcherzeugung (und sogar die Zahl der Milchkühe) deutlich ausgedehnt. Die Zunahme der Milchanlieferung fand in allen Bundesländern statt (mit Ausnahme von Mecklenburg-Vorpommern). Am stärksten war sie aber den in beiden »Milchriesen« Bayern und Niedersachsen. »Übers Ganze« stieg die angelieferte Milchmenge um gut zwei Prozent.



Zum Spätsommer 2014 kündigte sich dann ein (vermutlich) deutlicher Rückgang der Erzeugerpreise an. Auch hier spielte die politische Auseinandersetzung zwischen Russland und der EU eine wichtige Rolle. Die Lagerhaltung wurde wieder aktiviert – die Preise setzten trotzdem die Talfahrt fort.

Hatten die *Bullen-* und die *Rindfleischpreise* sich bis Mitte 2013 noch auf einem vergleichsweise günstigen Niveau bewegt (bei Schlachtkühen der Klasse 03 beispielsweise um 3,25 Euro pro Kilogramm Lebendgewicht), so fielen sie in der Folgezeit deutlich ab und landeten auf einem Niveau um 2,80 Euro pro Kilogramm. Sehr viel niedriger wurden Schlachttiere mit geringerer Qualität (vor allem als »P« eingestufte Kühe) bezahlt. Weil überdurchschnittlich viele Kühe der Rasse Deutsche Holsteins in »P« eingestuft werden, sind die Halter dieser Rasse von den Preisrückgängen besonders stark betroffen.

**Preisrückgang wirkt sich negativ auf Tiere aus**

Dieser deutliche Rückgang setzte sich auch auf den Märkten für *Kälber* fort; Kälber geringer Qualität waren vielfach gar nicht mehr oder nur noch zu als lächerlich zu bezeichnenden Preisen von zehn bis 20 Euro pro Tier zu »verkaufen«. Kritisch angemerkt wird von Beteiligten an der Kälbervermarktung noch, dass in manchen der wachsenden Milchviehbetriebe der Kälberaufzucht nicht die notwendige Zeit bzw. Aufmerksamkeit geschenkt wird. Unzureichend behandelte Durchfälle und Nabelentzündungen sind echte Mängel. Und besonders preiswerte Milchaustauscher machen auch nicht unbedingt »gute Kälber«. <sup>11</sup> Katastrophen bei den Preisen gehen immer mit Katastrophen in der Tierhaltung einher.

Sehr deutliche Vorteile haben bei den Kälberpreisen die Kreuzungskälber, die Fleckviehkälber und die Kälber anderer Doppelnutzungsrassen. Bei den Preisen für *Zuchtrinder* gab es 2013 und bis zum Frühjahr 2014 auf den Auktionen vergleichsweise gute bis sehr gute Preise. Preisanstieg bei der Milch, Aufstockung der Bestandszahlen, gute Exportmöglichkeiten waren die wichtigsten Gründe. Ab Sommer 2014 »drehte« sich aber der Markt. Kosteten beispielsweise bei der Auktion der Osnabrücker Herdbuchgesellschaft im März 2014 die Färsen im Durchschnitt um 2.000 Euro pro Tier, so fielen die Durchschnittspreise bei der Septemberauktion auf gut 1.300 Euro. Die Rinder waren so günstig zu haben wie fünf Jahre zuvor im Krisenjahr 2009.

Die Preise für *Mastschweine* waren 2012/2013 relativ günstig. Im August 2014 setzte dann aber ein Preisrückgang ein, der vor allem bei Ferkeln dramatische Ausmaße hatte. Bewegten sich 2013 und bis Juli 2014 die Ferkelpreise um ein Niveau von 50 Euro pro Ferkel (25 Kilogramm; 200er Partei (!)), so fielen sie in den folgenden Monaten auf etwa 30 Euro. Bei den Sauenhaltern, die nur kleinere Parteien anbieten können, waren die Erzeugerpreise noch deutlich schlechter (der »Strukturbruch« in der Sauenhaltung setzt sich fort).

**Rückgänge im Export lassen Schweinepreise einbrechen**

Die Gründe für den starken Preisrückgang bei Schweinen sind zum einen ein deutlich gegenüber dem Vorjahr angestiegenes Angebot an Schlachttieren, vor allem aber deutliche Rückgänge im Export. Die Sanktionen der EU gegen Russland und deren Antwort darauf waren ein wichtiger Auslöser der starken Exportrückgänge (Russland importierte bis dahin auch in erheblichem Umfang den sonst kaum verkäuflichen Schweinespeck). Aber es war nicht nur der Einbruch im »Russlandgeschäft« – auch Weißrussland und die Ukraine importierten deutlich weniger. Die seit Langem propagierten Exporte in asiatische Länder nahmen zuvor tatsächlich leicht zu, konnten aber die Exportverluste nach Osteuropa bei Weitem nicht ausgleichen.

Jahrzehnte dauerten die Auseinandersetzungen um die Käfighaltung. Die Befürworter prognostizierten das Ende der Legehennenhaltung in Deutschland. Stattdessen: Seit Verbot der Käfighaltung *stieg* die Zahl der Betriebe mit Legehennen (gezählt werden allerdings nur Bestände mit 3.000 und mehr Hühnern) und die Zahl der Hennen (Tab. 3).

Die Legeleistung blieb unverändert bei 0,81 Eiern pro Henne und Tag. Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland stieg von 55 Prozent (2010) auf 71 Prozent (2013). 64 Prozent der Eier kamen aus Bodenhaltung, 16 Prozent aus Freilandhaltung.

Die *Preise für Eier* gingen 2011 gegenüber dem Basisjahr 2010 zurück; 2012 und 2013 er-

**Tab. 3: Anzahl der Betriebe mit Legehennen und erzeugte Eier<sup>12</sup>**

	Anzahl der Betriebe mit Legehennen	erzeugte Eier (in Mio. Stück)
2010	1139	8007
2011	1224	9683
2012	1277	10589
2013	1355	10989

höhten sie sich aber um 17 bzw. zehn Prozent. Im Gegensatz dazu scheinen die Preise für Bioeier – bei großen regionalen Unterschieden – leicht zurückgegangen zu sein.<sup>13</sup> Dazu trägt bei, dass ein erheblicher Teil der Bioeier aus »Industrie-Biobetriebe« stammt und diese vor allem »über den Preis« verkaufen. Auch die öffentlich gewordene Kritik an den Haltungsbedingungen in einigen dieser Unternehmen mag dazu beigetragen haben.

**Oligopole bestimmen  
die Agrarmärkte**

*Fazit:* Bei allen Hinweisen und Vermutungen zur Entwicklung von Angebot und Nachfrage, Mengen und Preisen ist für alle Agrarmärkte stets zu bedenken, dass sie durch Oligopole bestimmt werden. Von den Bereichen der Selbstvermarktung abgesehen sind auf keinem Agrarmarkt die Bauern und Bäuerinnen und auch nicht die Vertreter der Betriebe in der Rechtsform »juristische Personen« gleichberechtigte Marktpartner, die »auf Augenhöhe« verhandeln würden. Was ihr konkreter Status ist, hat der Europäische Gerichtshof vor einiger Zeit bei Betrachtung des Milchmarktes mit dem Wort »Preisnehmer« charakterisiert: Die Betriebe müssten nehmen, was ihnen angeboten würde. Da sie zudem einen großen Teil ihrer Markt-tätigkeit ausschließlich mit einem Vermarktungsunternehmen abwickeln (bei Milch und Zuckerrüben sind es sogar 100 Prozent), sind sie – wenn man eine schnörkellose Beschreibung will – im Kern in der Rolle der Scheinselbstständigen. Eine Ausnahme ist nur der Zuckerssektor: Hier (und nur hier) gibt es aus historischen Gründen ein Kartell aus Landwirtschaft und Zuckerfabriken.

**Entwicklung der Intensität der Produktion**

*Mineraldünger*

Sowohl bei Stickstoff wie auch bei Kali und bei Kalk nahm der Inlandsabsatz vom Wirtschaftsjahr 2013/2014 gegenüber 2012/2013 deutlich zu; bei Phosphor blieb die abgesetzte Düngemenge dagegen auf Vorjahresniveau (Tab. 4).

Berücksichtigt man auch den gestiegenen Viehbesatz, so ist deutlich, dass die Mengen an eingesetzten Nährstoffen erneut zugenommen haben.

Der Landwirtschaftsminister des Landes Niedersachsen, Christian Meyer, ist wohl der erste Agrarminister, der sich der Agrarindustrie »in den Pelz gesetzt« hat und ihr die Grenzen ihres Tuns klar zu machen versucht. Bereits Ende 2013 legte er erstmals eine »Nährstoffbericht« vor; Grundlage sind Auswertungen der Landwirtschaftskammer, die wiederum die Daten ausgewertet hat, die die »meldepflichtigen Betriebe« ihr mitgeteilt hatten (ob das wohl alles ist?). Danach fallen in Niedersachsen 39 Millionen Tonnen Gülle und acht Millionen Tonnen Festmist an. Rund sechs Millionen Tonnen werden in Biogasanlagen zwischengenutzt. Da in der Biogaserzeugung aber nur der Kohlenstoffgehalt abgebaut wird, die Hauptnährstoffe Stickstoff, Phosphor und Kali aber nicht, vermindert die Zwischennutzung über die Herstellung von Biogas die Nährstoffproblematik nicht. Gut 15 Millionen Tonne Gülle und Biogasgärreste werden an andere Betriebe in der Region oder außerhalb Niedersachsens weggeschafft (»Gülletourismus«). Insgesamt sind nach Aussagen von Minister Meyer 60 Prozent des Grundwassers in Niedersachsen in einem schlechten Zustand und durch zu hohe Nitratwerte belastet.<sup>15</sup>

Ein bedeutsamer Schritt gegen die inzwischen überaus große Konzentration der Tierhaltung (vor allem bei Schweinen und Geflügel) würde übrigens darin bestehen, die bisher bequeme zu organisierende Form der Betriebsteilungen bzw. der Tierhaltungskooperationen nach Paragraph 51a Bewertungsgesetz zu verunmöglichen. Die Bedeutung eines solchen Schrittes lässt sich aus dem Referat eines Steuerberaters erschließen, das im Frühjahr 2014 bei der Landesvereinigung des Hauptverbandes der landwirtschaftlichen Buchstellen und Sachverständigen gehalten wurde:

**Tab. 4: Inlandsabsatz an Düngemitteln  
(1.000 Tonnen Nährstoff)<sup>14</sup>**

	Stickstoff	Phosphat	Kali	Kalk
2012/13	1.649	284	421	2.539
2013/14	1.675	284	457	2.873

**Nährstoffbericht  
Niedersachsens  
zeigt Grenzen der  
Güllewirtschaft auf**

»Die Vieheinheiten-Grenzen nach dem Bewertungsgesetz sind degressiv gestaffelt. Wer zum Beispiel einen neuen Maststall baut und 110 Prozent der VE-Grenze überschreitet, wird bereits im ersten Jahr gewerblich. Folge: statt 10,7 Prozent erhält der Landwirt nur 7 Prozent der MWST beim Verkauf seiner Schweine, Hühner und Puten. Ein Schweinehalter, der seine Produktion landwirtschaftlich betreibt, erzielt unter den heutigen Bedingungen (Stichtag Oktober 2013) einen Vorteil von 4,64 Euro pro Mastschwein. Angenommen, der Landwirt bewirtschaftet 52 Hektar LN und erzeugt 3.600 Mastschweine pro Jahr, dann beträgt der Vorteil gegenüber der gewerblichen Produktion 18.400 Euro oder 353,60 Euro pro Hektar. Am größten ist der Mehrwertsteuervorteil [...] bei der Putenmast.« »Kein Putenmäster betreibt heute gewerbliche Produktion. Diese Landwirte können die höchsten Pachten zahlen.«<sup>16</sup>

**Agrarindustrie  
meidet gewerbliche  
Betriebseinheiten**

### Pestizide

Wie immer berichtet 2014 das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit auf Basis des Paragraph 64 des Pflanzenschutzgesetzes über Erzeugung und Absatz von Pflanzenschutzmitteln in Deutschland, auch wie immer aber erst über die Entwicklung im Vorjahr. Insgesamt waren im Jahr 2013 748 Mittel zugelassen; sie erscheinen unter 1.407 Handelsnamen und 4.851 »zugelassenen Anwendungen«. Im Inland wurden insgesamt 43.765 Tonnen an Wirkstoffmengen abgegeben; in den Export gingen 67.605 Tonnen (Tab. 5).

**Tab. 5: Inlandsabsatz an Wirkstoffen in Tonnen; Entwicklung seit 2004<sup>17</sup>**

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Herbizide	15.923	14.698	17.015	17.147	18.626	14.619	16.675	17.955	19.907	17.896
Fungizide	8.176	10.184	10.251	10.942	11.505	10.922	10.431	10.474	9.066	10.387
Insektizide und Akarizide	1.082	827	813	1.092	909	1030	941	883	1.117	940
Sonstige	9.950	9.785	10.707	11.563	12.380	12.186	12.797	14.553	15.437	14.542
ohne inerte Gase	3.704	3.803	3.740	3.502	3.624	3.591	3.378	3.755	3.724	3.328
Inerte Gase	6.246	5.982	6.967	8.061	8.756	8.595	9.419	10.798	11.713	11.214
<b>Summe</b>	<b>35.131</b>	<b>35.494</b>	<b>38.786</b>	<b>40.744</b>	<b>43.420</b>	<b>38.757</b>	<b>40.844</b>	<b>43.865</b>	<b>45.527</b>	<b>43.765</b>
<b>Summe ohne inerte Gase</b>	<b>28.885</b>	<b>29.512</b>	<b>31.819</b>	<b>33.431</b>	<b>34.664</b>	<b>30.162</b>	<b>31.425</b>	<b>33.067</b>	<b>33.814</b>	<b>32.551</b>

Gegenüber dem Vorjahr ging 2013 der Einsatz von Herbiziden um zehn Prozent, der von Insektiziden um 16 Prozent zurück; der Einsatz an Fungiziden stieg dagegen um 13 Prozent.

»Übers Ganze« gesehen stabilisierte sich der Einsatz der Pestizide auf dem hohen Niveau, das erstmals 2007 und 2008 erreicht worden war. Von einer Einsatzminderung kann keine Rede sein.

In der öffentlichen Diskussion um die Pestizide stand erneut »Roundup«/Glyphosat im Mittelpunkt: weil sein Einsatz leicht erkennbar ist (gelb-orangene Färbung der Flächen), weil es erneut Hinweise auf seine Gefährlichkeit gibt (bei Untersuchungen wurde Glyphosat im Urin von Menschen und Kühen nachgewiesen)<sup>18</sup> und weil die Entscheidung über eine weitere Zulassung in der EU aussteht.

**Pestizidverbrauch:  
stabil auf  
hohem Niveau**

### Wirtschaftliche Lage

Im letztjährigen Jahresrückblick von Produktion und Markt (Kritischer Agrarbericht 2014) ist vermutet worden, dass aufgrund der günstigen Entwicklung der Erzeugerpreise die Schweinemastbetriebe ihre wirtschaftliche Lage etwas, die Milchviehbetriebe deutlich verbessern würden; sie würden »aufschließen« gegenüber den Ackerbaubetrieben.

Ein recht gutes Bild über die Einkommensverhältnisse der landwirtschaftlichen Betriebe gibt der Bericht der Bundesregierung *Die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Betriebe. Buchführungsergebnisse der Testbetriebe. Wirtschaftsjahr 2012/2013*, der im Frühjahr 2014 veröffentlicht wurde. Er wertet etwa 10.000 Betriebe auf der Basis von deren Gewinn- und Verlustrechnung aus. Er differenziert nach Bundesländern, nach Wirtschaftsformen und auch nach Betriebsgrößen (»Standard-Output«). Er bezieht alle Formen der Landwirtschaft mit ein und stellt die Betriebe nach *repräsentativen Kriterien* zusammen. Erfreulicherweise gilt diese Aussage inzwischen auch für die ökologischen Betriebe (ab Wirtschaftsjahr 2010/2011); zuvor bildeten sie die einzige Gruppe, die aus Mangel an Buchführungsabschlüssen bei kleineren Betrieben nicht repräsentativ waren.

Einige wichtige Ergebnisse für das Wirtschaftsjahr 2012/2013<sup>19</sup>:

Bezogen auf die landwirtschaftlichen Betriebe insgesamt war die Einkommensentwicklung deutlich positiv. Dabei ist allerdings stets zu bedenken, dass die Zahl der Betriebe und die der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen weiter abgenommen haben.

#### *Einkommen der Haupterwerbsbetriebe*

**2012/13:  
positive Einkommens-  
entwicklung**

Einzelunternehmer und Personengesellschaften: Nachdem im Zeitraum 2002/03 bis 2009/10 der Gewinn (plus Personalaufwand) je Arbeitskraft sich um den Wert 25.000 Euro bewegt hatte, stieg er in den folgenden Jahren deutlich an:

- 2010/11     30.892 Euro
- 2011/12     32.142 Euro
- 2012/13     35.548 Euro

Diese in den letzten Jahren positive Einkommensentwicklung ging einher mit einer starken Investitionstätigkeit vor allem bei Gebäuden, Maschinen und Landkauf.

Differenziert man nach den Betriebsformen, so hatten die Ackerbau- und die Veredelungsbetriebe<sup>20</sup> die stärksten Zuwächse gegenüber dem Vorjahr:

- Ackerbaubetriebe     plus 45,4 Prozent
- Veredelungsbetriebe     plus 15,2 Prozent
- Gemischtbetriebe     plus 12,9 Prozent

Ganz im Gegensatz dazu ging das Einkommen der Betriebe mit dem Schwerpunkt Milch um 10,4 Prozent zurück. Verantwortlich hierfür waren vor allem die deutlich gestiegenen Futtermittelkosten.

**Arbeitsproduktivität  
entscheidend für  
Einkommen**

Auch die Betriebe mit Schwerpunkt Dauerkulturen hatten einen deutlichen Einkommensanstieg: Weinbaubetriebe plus 8,7 Prozent, Obstbaubetriebe plus 39,3 Prozent.

Betrachtet man die Einkommensentwicklung nach der Betriebsgröße, so hatten die großen die deutlich stärksten Zuwächse:

- Kleine Haupterwerbsbetriebe     plus 5,9 Prozent  
(bis 50.000 Euro Standard-Output)
- Mittlere Haupterwerbsbetriebe     plus 6,8 Prozent  
(100 – 250.000 Euro Standard-Output)
- Große Haupterwerbsbetriebe     plus 10,6 Prozent  
(größer 250.000. Euro Standard-Output)

Aus genaueren Untersuchungen bei den Betrieben mit Schwerpunkt Milch<sup>21</sup> über die Kosten der Milcherzeugung geht hervor, dass die Einkommensunterschiede auf der *Kostenseite* nahezu ausschließlich auf die Rationalisierungsvorteile (Arbeitsproduktivität) zurückzuführen sind. Bei den pagatorischen Kosten sind die Unterschiede sehr gering; in einzelnen Bundesländern sind die pagatorischen Kosten bei den kleinen bzw. mittleren Betrieben sogar geringer wie bei den großen. Entscheidend ist, wie viele Kühe pro Arbeitskraft betreut, gefüttert und gemolken werden können.

Auf der *Einnahmenseite* haben die großen Betriebe deutliche Vorteile bei den Markterlösen (nahezu alle Molkereien zahlen den Lieferanten großer Milchmengen einen höheren Preis je Liter, sie finanzieren das durch Abzüge bei Betrieben mit kleineren Liefermengen) und auch bei den Direktzahlungen des Staates.

#### *Einkommen der juristischen Personen*

Hier werden in der Einkommensstatistik Angaben nur gemacht für die ostdeutschen Bundesländer. Als Einkommen wird hier der Gewinn plus Personalaufwand betrachtet. – *Insgesamt* war die Einkommensentwicklung auch bei diesen Betrieben in den letzten drei Jahren deutlich positiv:

■ 2009/10	29.204 Euro pro Arbeitskraft
■ 2010/11	33.852 Euro pro Arbeitskraft
■ 2012/13	34.623 Euro pro Arbeitskraft

**Ackerbaubetriebe  
haben größten  
Einkommenszuwachs**

Wie bei den Haupterwerbsbetrieben auch, hatten die Ackerbaubetriebe den bei Weitem stärksten Einkommenszuwachs (plus 40,5 Prozent). Die Gemischtbetriebe verbesserten sich um 17,5 Prozent. Die Futterbaubetriebe – und dazu gehören vor allem Milchviehbetriebe – konnten dagegen ihr Einkommen nicht verbessern (plus 1 Prozent).

#### *Einkommen der Klein- und Nebenerwerbsbetriebe*

In den Jahren der allgemein besonders schlechten Einkommenslagen der landwirtschaftlichen Betriebe, 2008/09 und 2009/10, war der Einbruch bei den Klein- und Nebenerwerbsbetrieben besonders groß. Seit 2010/11 gibt es auch bei ihnen einen deutlichen Anstieg (plus zehn Prozent auf das Vorjahr).

#### *Biobetriebe*

Es ist sehr erfreulich, dass erstmals auch für Biobetriebe repräsentative Ergebnisse vorgestellt werden. 406 Testbetriebe repräsentieren die 7.287 real existierenden Betriebe. (Die Aussagen beziehen sich allerdings nur auf Haupterwerbsbetriebe; für »juristische Personen« und für Klein- und Nebenerwerbsbetriebe, die ökologisch wirtschaften, gibt es leider immer noch keine Angaben.)

Da die repräsentativen Angaben nur bis zum Wirtschaftsjahr 2009/10 »nachgearbeitet« wurden, können keine Aussagen über eine längere Zeitreihe gemacht werden.<sup>22</sup>

■ 2009/10	26.700 Euro Gewinn + Personalaufwand
■ 2010/11	32.768 Euro Gewinn + Personalaufwand
■ 2011/12	32.327 Euro Gewinn + Personalaufwand
■ 2012/13	32.084 Euro Gewinn + Personalaufwand

**Stagnierendes  
Einkommen  
bei Ökobetrieben**

Bei den ökologisch wirtschaftenden Betrieben gab es also im Durchschnitt aller Haupterwerbsbetriebe keinen Einkommenszuwachs. Ein vergleichsweise gutes Einkommen (im Durchschnitt aller Betriebe der jeweiligen Betriebsform) hatten nur die Bio-Ackerbaubetriebe:

■ Ackerbaubetriebe	55.506 Euro Gewinn + Personalaufwand
■ Milch	28.685 Euro Gewinn + Personalaufwand
■ Futterbau (insg.)	27.964 Euro Gewinn + Personalaufwand
■ Gemischt (Verbund.)	25.627 Euro Gewinn + Personalaufwand

Wie bei den konventionellen Betrieben auch sind also nur die Ackerbaubetriebe unter den Biobetrieben »die Gewinner« der Agrarmarkt- und der allgemeinen Agrarpolitik.

#### *Aussichten für das Wirtschaftsjahr 2013/14 und danach*

Im Wirtschaftsjahr 2013/2014 dürften die »Gewinn- und Verlustrechnungen« bei vielen Betrieben sich gegenüber dem vorhergehenden Wirtschaftsjahr verbessern:

Auf der *Erlösseite* zeigte sich, dass

- die Erzeugerpreise für Getreide und Raps sich nochmal gegenüber dem Vorjahr verbesserten,
- die Erzeugerpreise für Zuckerrüben konstant blieben,
- bei den tierischen Erzeugnissen die Preise auf dem Niveau des Vorjahrs blieben und nur bei Rind- und Kalbfleisch rückläufig waren,
- bei Milch es bis in den Frühsommer 2014 hinein einen deutlichen Anstieg der Erzeugerpreise gab.

Auf der *Kostenseite* war zu beobachten, dass

- es deutliche Preissenkungen gab bei Saat- und Pflanzgut, Dünge- und Futtermittel,
- es Preisanstiege gab bei elektrischem Strom, Gebäude und Maschinen.

**Prognose 2014/15:  
Die Lage wird deutlich  
schwieriger**

Sowohl bei Getreide (sehr deutlich; Größenordnung minus 25 Prozent) wie auch bei Milch (schrittweise) und bei den Schweinen »drehten« die Erzeugerpreise aber im Frühsommer 2014. Hinzu kommt, dass als Folge der »Cioloş-Agrarreform« die Betriebsprämie um circa zehn Prozent abgesenkt wird.

*Also die Aussichten: Die Lage wird wieder deutlich schwieriger werden.*

#### Anmerkungen

- 1 Hessisch-Nassauische Zeitung vom 21. August 2014.
- 2 BMELV (12/13), Statistische Monatsberichte.
- 3 Statistisches Bundesamt: Fachserie 3, R. 3.2.1 (Juli/August 2014).
- 4 Z. B. die Arbeiten der Modellregion Chiemgau um Andreas Remmelberger oder die Arbeiten von Professor Dr. Ton Baars: Milchqualität und Gesundheit. Merkblatt hrsg. vom Verband für handwerkliche Milchverarbeitung. Freising 2012.
- 5 Kurzfassung der Studie der Universität Wageningen zur Weidehaltung als aid-Newsletter Nr. 36/2013.
- 6 Laut Aussage von Professor Dr. Ottmar Distl, Tierärztliche Hochschule Hannover, nach BDM aktuell, Heft Nr. 3+4 (2014), S. 22.
- 7 Stellungnahme des BfR vom 20. September 2013; siehe auch den Beitrag zu Glyphosat von Julia Sievers-Langer in diesem Kapitel des Kritischen Agrarberichts (S. 142–148).
- 8 BfR, Information Nr. 2/2014 ([www.bfr.bund.de/cm/343/antibiotikaresistenz-carbapenemasebildende-keime-in-nutztierbestanden.pdf](http://www.bfr.bund.de/cm/343/antibiotikaresistenz-carbapenemasebildende-keime-in-nutztierbestanden.pdf)).
- 9 Landwirtschaftliches Wochenblatt Westfalen-Lippe, 38 (2014), S. 35.
- 10 Die Molkerei Scheitz erhielt bei dem Versuch, auch die Staffelpreise einzuführen, soviel Protest, dass sie den Versuch wieder aufgab.
- 11 Landwirtschaftliches Wochenblatt Westfalen-Lippe, 6 (2014), S. 23.
- 12 Statistisches Bundesamt.
- 13 Landwirtschaftliches Wochenblatt Westfalen-Lippe, 42 (2014), S. 28 f.
- 14 BMELV: Statistische Monatsberichte, S. 423.
- 15 Landwirtschaftliches Wochenblatt Westfalen Lippe, 44 (2013), S.15.
- 16 Landwirtschaftliches Wochenblatt Westfalen-Lippe, 11 (2014), S. 19.
- 17 Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit: Absatz an Pflanzenschutzmitteln in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 2014.
- 18 M. Krüger et al.: Field investigations of Glyphosate in urine of danish dairy cows. In: Journal of Environmental and Analytical Toxicology, 3 (2013), p. 5.
- 19 Alle Daten aus BMELV (Hrsg.): Die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Betriebe. Buchführungsergebnisse der Testbetriebe. Wirtschaftsjahr 2012/2013.
- 20 Es wird hier der in der Statistik übliche Begriff für die Betriebe mit dem Schwerpunkt Schweine- und Geflügelmast sowie Legehennenhaltung übernommen, obwohl die Bezeichnung »Veredelung« für die Umwandlung von Getreide in tierische Produkte höchst missverständlich ist.
- 21 Karin Jürgens: Untersuchung der Milcherzeugerkosten in Deutschland (laufendes Projekt).
- 22 Gewinn plus Personalaufwand ist als Kategorie in die Buchführung aufgenommen worden vor allem, um die Rentabilität von Personengesellschaften und Einzelunternehmen vergleichbar zu machen (bei den Einzelunternehmen ist der persönliche Einkommensanspruch vom Gewinn noch nicht abgezogen, bei den Personengesellschaften die Löhne aber wohl). D. h., zum »Gewinn« wird der »Personalaufwand« hinzuaddiert. Bei den bäuerlichen Betrieben ist das der Lohn – wenn sie jemand beschäftigt haben –, vor allem aber immer der Beitrag zur Berufsgenossenschaft.



**Professor Dr. Onno Poppinga**

Hochzeitstr. 5,  
34376 Immenhausen-Holzhausen  
E-Mail: rondopopp@t-online.de